

Heinrich Hartmann

## Verwissenschaftlichte Moderne?

Bevölkerungspolitische Handlungsfelder in der Türkei  
als Zonen komplexen Wissenstransfers von den 1940er  
bis zu den 1970er Jahren. Eine Skizze

Wissen ist die zentrale Ressource des 21. Jahrhunderts: Die sozialen und ökologischen Krisen des letzten Drittels des 20. und des beginnenden 21. Jahrhunderts haben uns einmal mehr die Brüchigkeit eines naiven Begriffs ökonomischen Wachstums und seiner Ressourcengebundenheit vor Augen geführt. Wissen wird deswegen mehr und mehr zum Träger und Motor von Entwicklungsvorstellungen, ob im Sinne eines Transfers von Technologien oder eines spätaufklärerischen Bildungsideals.

Gerade durch die neuen globalen »Zwänge«, die sich aus der Endlichkeit natürlicher Ressourcen ergeben, kehrt aber auch ein positivistischer Wissensbegriff zurück, dessen mangelnde Historisierung und soziale Einbettung in der soziologischen Wissensforschung schon länger überwunden schienen. Technologisches Wissen wird an seiner »Performanz« gemessen und in Kategorien von Machbarkeit und Umsetzbarkeit ausgedrückt. Diese absolute und entpolitisierte Rolle von verschiedenen Wissensordnungen, Wissenspraktiken und Akteursgruppen ließe sich wohl am ehesten im Begriffsfeld des *social engineering* zusammenführen, das in vielen Aspekten eine Klammer über die Brüche des 20. Jahrhunderts schlägt.<sup>1</sup>

Die »unklaren Konturen«, die das Planungsdenken als zentrales Moment politischen Handelns kennzeichnen<sup>2</sup>, werden in dieser Begrifflichkeit von nicht viel mehr als einer spezifischen Modalität der Verwobenheit von wissenschaftlicher und politischer Sphäre zusammengehalten. Der Imperativ der Anwendungsbezogenheit von Wissen lässt in vielen Feldern neue Agenten einer »Verwissenschaftlichung von Politik« entstehen. Die Figur des politikberatenden Experten wird zu einem zentralen Erzählstrang der westlichen Modernisierung, häufig genug ohne den Begriff des Experten selbst zu historisieren, obwohl sich dieser Typus doch gerade durch die Ökonomien und Veränderlichkeiten seiner repräsentativen und performativen Praktiken zur wissenschaftlichen und zur Laiensphäre abgrenzt.<sup>3</sup>

1 Dieser Begriff wird damit im Sinne von Thomas Etzemüller eher als offenes Begriffsfeld verstanden und verbindet in Anlehnung an Anselm Doering-Manteuffel verschiedene Zeitschichten miteinander, indem er Ordnungsvorstellungen als Reaktion auf ein soziales Zeitbewusstsein beschreibt. Umbrüche dieses Bewusstseins lassen dabei bestimmte Ordnungsvorstellungen nicht unmittelbar verschwinden. Thomas Etzemüller, *Social engineering* als Verhaltenslehre des kühlen Kopfes. Eine einleitende Skizze, in: ders. (Hrsg.), *Die Ordnung der Moderne. Social Engineering im 20. Jahrhundert*, Bielefeld 2009, S. 11–40; Anselm Doering-Manteuffel, Konturen von »Ordnung« in den Zeitschichten des 20. Jahrhunderts, in: ebd., S. 41–65.

2 Etzemüller, *Social Engineering*, S. 11; Heinrich Hartmann/Jakob Vogel, Prognosen. Wissenschaftliche Praxis im öffentlichen Raum, in: dies. (Hrsg.), *Zukunftswissen. Prognosen in Wirtschaft, Politik und Gesellschaft seit 1900*, Frankfurt am Main 2010, S. 7–32.

3 Eric J. Engstrom/Volker Hess/Ulrike Thoms, Einleitung, in: dies. (Hrsg.), *Figurationen des Experten. Ambivalenzen der Wissenschaftlichen Expertise im ausgehenden 18. und frühen 19. Jahrhundert*, Frankfurt am Main 2005, S. 7–19, hier: S. 9 f.; zu einer solchen relationalen Definition des Expertenbegriffs Ronald Hitzler, *Wissen und Wesen des Experten. Ein Annäherungsversuch*, in: Ronald Hitzler/Anne Honer/Christoph Maeder (Hrsg.), *Expertenwissen. Die institutionalisierte Kompetenz zur Konstruktion von Wirklichkeit*, Opladen 1994, S. 13–30; zu dieser Ausdifferenzierung des Expertenbegriffs vgl. auch den Beitrag von Martin Lengwiler in diesem Band.

Der Kontext entwicklungspolitischer Handlungsfelder in der Nachkriegszeit ist somit gleich in doppelter Hinsicht ein wichtiger Prüfstein für das Konzept einer »Verwissenschaftlichung von Politik«: Er lenkt den Blick auf die Intersektionen der unterschiedlichen zeitlich, räumlich und sozial geschichteten Ordnungsvorstellungen; und er bietet einen Beobachtungsraum für die sich verändernden Praktiken der Wissensübertragung, etwa durch die Gründung von internationalen Organisationen und Nichtregierungsorganisationen. Die Umbrüche in diesem institutionellen und handlungspraktischen Rahmen führen bis heute zu einer dauernden Neudefinition entwicklungspolitischer Paradigmen.<sup>4</sup>

Dieser Aufsatz hat zum Ziel, die häufig vereinfachenden Vorstellungen von Wissen als übertragbare, austauschbare, vielleicht sogar handelbare Ressource im Sinne einer linearen Dynamik zu hinterfragen und in einem transnationalen Kontext besser zu historisieren. Als Ausgangspunkt dient hier die Herausbildung familienpolitischer Handlungsagenden in der Türkei, die ab den 1960er Jahren analog zu den Programmen in anderen sogenannten Entwicklungsländern initiiert wurden und die ich als besondere Manifestation eines bevölkerungspolitischen Handlungskatalogs verstehe. Dabei soll das komplexe Verhältnis aufgezeigt werden, das zwischen solchen neuen transnationalen Entwicklungsparadigmen und bereits existierenden Wissensordnungen in der Türkei bestand. Hieraus ergibt sich ein Spannungsverhältnis zwischen den verschiedenen räumlichen Bezugssystemen einer »Verwissenschaftlichung von Politik«.

Als Hintergrund dient ein beginnendes Forschungsprojekt zum Zusammenhang von Bevölkerungspolitik und Modernisierung in der Türkei zwischen den 1940er und 1970er Jahren als Produkt von nationalen Wissenspraktiken und transnationaler Expertise. Auf den folgenden Seiten geht es zunächst darum, entsprechende Konzepte des Wissenstransfers in Hinblick auf die Entwicklungs- und Modernisierungsprojekte der Nachkriegszeit zu betrachten und operationalisierbar zu machen. Danach sollen in mehreren Schritten Überlegungen und Forschungsfelder skizziert werden.

## I. WISSEN UND ENTWICKLUNG

Wären die Modernisierungsentwürfe vieler Ökonomen der Nachkriegszeit in den vermeintlich unterentwickelten Regionen der Erde so umgesetzt worden, wie sie geplant waren, dann hätte sich der Entwicklungspfad vieler Länder womöglich kaum voneinander unterschieden. Sie wären geprägt gewesen von wissenschaftlichen Regel- und Gesetzmäßigkeiten, wie etwa der Theorie des Rostowschen *take-off* oder auch dem Gesetz des demografischen Übergangs. Eine solche Perspektive auf die Entwicklung ganzer Länder würde nur graduelle Unterschiede vom einmal eingeschlagenen Normalweg wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Entwicklung kennen. Die Forschung über solche »Gesetzmäßigkeiten« volkswirtschaftlicher Entwicklung bot in der Nachkriegszeit ein beliebtes Feld wissenschaftlicher Aktivität. Im Zentrum dieser Dynamik stand die Ambition, die verschiedenen, empirisch beobachteten Regelmäßigkeiten zu einem homogenen Regelkatalog zu verdichten, welcher die ökonomische Entwicklung der Länder der »Dritten Welt« in einer keynesianistischen Logik planbar machte.<sup>5</sup> Diese Hoffnungen speisten sich nicht

4 Joseph Stiglitz, *Towards a New Paradigm of Development*, in: John H. Dunning (Hrsg.), *Making Globalization Good. The Moral Challenges of Global Capitalism*, Oxford 2003, S. 76–107.

5 Daniel Speich, *Der Entwicklungsautomatismus. Ökonomisches Wissen als Heilsversprechen in der ostafrikanischen Dekolonisation*, in: AFS 48, 2008, S. 183–212; ders., *Travelling with the GDP through Early Development Economics' History*. Working Papers on the Nature of Evidence: How Well Do Facts Travel?, 2008, Nr. 33, London School of Economics, Department of Economics History, URL: <[http://www.tg.ethz.ch/dokumente/pdf\\_files/2008\\_Speich\\_Travelling\\_GDP.pdf](http://www.tg.ethz.ch/dokumente/pdf_files/2008_Speich_Travelling_GDP.pdf)> [13.4.2010]; Corinna Unger, *Toward Global Equilibrium. Indian Modernization and American Philanthropy, 1950s to 1970s*, in: *Journal of Global History* 5, 2010 (i. E.).

zuletzt aus den neuen Leitlinien der US-amerikanischen Außenpolitik unter Harry S. Truman, in denen Ansätze der Entwicklungspolitik mit neuen Formen des außenpolitischen Interventionismus zusammengedacht wurden. In Bezug auf die folgende Generation von Regierungsberatern und ihre Bemühungen zur Umsetzung der Modernisierung in Entwicklungsregionen könnte mit gewissem Recht von einer sich transnationalisierenden *epistemic community* gesprochen werden<sup>6</sup>, die zwar nicht an einem gemeinsamen Projekt arbeitete, die aber ein epistemisches System vereinte. Doch gerade durch die Frage der Umsetzung in konkreten lokalen und regionalen Bezügen zerbrach diese Gruppe ebenso wie auch das ursprünglich geschlossene Konzept wirtschaftlicher Modernisierung zusehends.<sup>7</sup> Die Programme der Experten differenzierten sich nach den unterschiedlichen regionalen Gefügen und den sozialen und gesellschaftlichen Konstellationen der Regionen, in denen sie angewendet wurden. Die *epistemic community* büßte in diesem Prozess viel von ihrer ursprünglichen Geschlossenheit ein, da die Frage von Programmimplementierung und erfolgreicher Umsetzung nicht mehr global und einheitlich zu diskutieren war. Statt eines geschlossenen epistemischen Systems entstanden fragmentierte epistemische Räume, in denen partieller Transfer möglich wurde.

In Bezug auf die Frage, warum sich die Modernisierungsparadigmen der Nachkriegszeit als so disparat erwiesen, hat die Geschichtsschreibung in den letzten Jahren herausgearbeitet, wie stark die Prozesse der Modernisierung von verschiedenen Trägerschichten, von politischen und institutionellen Konstellationen und von divergierenden Zukunftsvorstellungen in unterschiedlichen Regionen mitdefiniert wurden.<sup>8</sup> Diese Forschungen stellen stärker die Aneignungsprozesse in den Vordergrund, die die Übertragung von Wissen zu einem Projekt nationaler Identitätsbildung machen konnten und in denen Wissenschaftlichkeit häufig eher ein symbolisches Kapital einer stark spezifizierten Trägergruppe darstellte, als dass sie ein geschlossenes System bildete, das eine grenz- oder gesellschaftsübergreifende Funktion hätte erfüllen können.<sup>9</sup>

Diese kritische, kontextualisierende Perspektive wird von kultur- und sozialwissenschaftlichen Untersuchungen gestützt, durch die das Bild der Transferforschung im höchsten Maße komplex wird. Die historische Transferforschung machte in den vergangenen 20 Jahren deutlich, dass intellektuelle Konzepte Grenzen zwar überschreiten – sei es durch einen direkten Kontakt (etwa durch Reisen in ein anderes Land, eine andere Gesellschaft, eine andere Kultur), sei es durch indirekte Begegnungen (vermittelt meist über die Lektüre von Texten); allerdings dabei ihren Sinngehalt durch soziale Aneignungsprozesse verändern. Der Transfer auch von wissenschaftlichen Systemen sei dabei »weitgehend eine Rekonstruktion des Empfängers, der durch die Einfuhr fremder Vorstellungen auf eine besondere heimische Konjunktur reagiert.«<sup>10</sup> Dabei könne es innerhalb kürzester

6 Im Sinne von *Peter M. Haas*, *Epistemic Communities and International Policy Coordination*, in: *International Security* 46, 1992, S. 1–35.

7 *Marc Frey*, *The Limits of Modernization. American Development Assistance and Southeast Asian Resistance during the 1950s*, in: *Comparativ* 2009, H. 4, S. 44–60.

8 *Frederick Cooper*, *Colonialism in Question. Theory, Knowledge, History*, Los Angeles 2005, S. 113 ff.; *ders.*, *Modernizing Bureaucrats, Backward Africans, and the Development Concept*, in: *ders./Randall Packard* (Hrsg.), *International Development and the Social Sciences*, Los Angeles 1997, S. 64–92.

9 *Kapil Raj*, *Colonial Encounters and the Forging of New Knowledge and National Identities. Great Britain and India, 1760–1850*, in: *Roy MacLeod* (Hrsg.), *Nature and Empire. Science and the Colonial Enterprise*, Chicago 2001, S. 19–135; *Fatma Müge Göçek*, *Rise of the Bourgeoisie, Demise of Empire*, Oxford 1996; *Carol E. Harrison/Ann Johnson*, *Introduction. Science and National Identity*, in: *Osiris* 24, 2009, S. 1–15, hier: S. 5 ff.; vgl. auch andere Beiträge aus diesem Band.

10 *Michel Espagne/Michael Werner*, *Deutsch-französischer Kulturtransfer im 18. und 19. Jahrhundert. Zu einem neuen interdisziplinären Forschungsprogramm des C.N.R.S.*, in: *Francia* 13, 1985, S. 502–510, hier: S. 505.

Zeit zu einer nahezu vollständigen Umdeutung des Inhalts kommen. Michel Espagne und Michael Werner haben unterstrichen, dass die vermeintliche Essenz des Transferprozesses als Gegenstand des Diskurses über das Fremde weiterverarbeitet werde. Solche Wissensordnungen erlangen und reproduzieren ihre Bedeutung dadurch, dass sie von außen kommen, was sich nicht zuletzt der Situierung ihrer Vermittler in einem jeweils höchst spezifischen sozialen Feld verdankt, aus dem heraus sie ihrer eigenen Expertise den nötigen Nachdruck verleihen können.<sup>11</sup>

Gerade die Frage des Umgangs mit Wissen durch diese Akteure scheint mir in einer mehr praxeologischen Perspektive allerdings auch die Frage nach der Essenz des Wissens selbst noch einmal verschärft zu stellen. Aus einer sozialpsychologischen Perspektive hat Sandra Jovchelovitch darauf hingewiesen, dass gerade im Entwicklungskontext Wissensordnungen im Konflikt stehen zwischen individueller Prozesshaftigkeit und gesellschaftlicher Strukturveränderung.<sup>12</sup> Sie konstatiert ein potenzielles Nebeneinander von verschiedenen Wissensbeständen und -ordnungen, das sich selbst auf der individuellen Ebene zeigt, in dem verschiedene unterschiedliche Entwicklungslogiken für die Entscheidungen einer einzelnen Person relevant sein können.

Wissen wird insbesondere durch die für die Entwicklungspolitik charakteristische politikberatende Sphäre von Experten und Expertise zu einem disparaten und brüchigen Feld, das gleichzeitig inklusive Effekte aufweist, und zwar dadurch, dass es das Neben- und Miteinander verschiedener Wissensbestände und Handlungslogiken zulässt. Die Homogenisierung eines solchen Felds kann gegebenenfalls aber nur durch ihre Ausschließlichkeit ›verkauft‹ werden, indem sie den prinzipiell integrativen Charakter von offenen und heterogenen Wissenssystemen preisgibt.

Die Komplexität von Übertragungsprozessen in der Geschichte der grenzüberschreitenden Beratung durch ein wissenschaftliches Expertenwesen und dessen Katalog an Instrumentarien im Entwicklungskontext ist ein möglicher Erklärungsansatz für die häufig gegensätzlichen Dynamiken von intendierten Zielen und nicht-intendierten ›Seiteneffekten‹.<sup>13</sup> Doch um dieses Verhältnis genauer zu untersuchen, ist es notwendig, auch die Figurationen der Expertise zwischen den verschiedenen Gravitationsfeldern politischer und wirtschaftlicher Macht genauer zu verorten.<sup>14</sup> Eine lineare Lesart, in der Expertenwissen eine rein vermittelnde Stellung einnimmt und die universell-akademisches Wissen in ein spezifisch-robustes Arkanwissen der politischen Sphäre verwandelt, würde den interrelationalen Realitäten der Wissensgesellschaft in einem transnationalen Kontext nicht gerecht.<sup>15</sup> Auch und gerade im Rahmen der entwicklungspolitischen Programme und Paradigmen der letzten Jahrzehnte stellt sich die Frage nach den Auswirkungen der teils massiven internationalen Beratungspolitik, die eine ›wissenschaftliche‹ Modernisierung ganzer Länder zum Ziel hat und vor diesem Hintergrund nicht nur neue wirtschaftliche und soziale Regime zu installieren, sondern auch durch angewandte Programme ihre eige-

11 Ebd., S. 506 ff.; hierzu auch *Michel Espagne*, *Les transferts culturels franco-allemands*, Paris 1999; zum Begriff des Felds *Pierre Bourdieu*, *Über einige Eigenschaften von Feldern*, in: *ders.*, *Soziologische Fragen*, Frankfurt am Main 1993 (zuerst frz. 1980), S. 107–114; *Jakob Vogel*, *Von der Wissenschafts- zur Wissensgeschichte. Für eine Historisierung der »Wissensgesellschaft«*, in: *GG* 30, 2004, S. 639–660, hier: S. 643.

12 *Sandra Jovchelovitch*, *Knowledge in Context. Representations, Community and Culture*, London 2007, S. 130 ff.

13 *James Ferguson*, *The Anti-Politics Machine. »Development«, Depoliticization, and Bureaucratic Power in Lesotho*, Cambridge 1990.

14 *Hitzler*, *Wissen*.

15 *Carsten Reinhart*, *Historische Wissenschaftsforschung, heute. Überlegungen zu einer Geschichte der Wissensgesellschaft*, in: *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte* 33, 2010, S. 81–99, hier: S. 92.

nen wissenschaftlichen Praktiken zu legitimieren, zu reproduzieren, aber auch zu reformieren versuchte.

Das hier darzustellende Forschungsprojekt schreibt sich also zum einen in das Forschungsfeld zur Geschichte von Entwicklungskonzepten und -programmen im 20. Jahrhundert ein, das in den letzten Jahren stark expandiert ist.<sup>16</sup> Zum anderen verbindet es diese Fragestellung aber auch mit einem wissenshistorischen Ansatz, der sich den Übertragungsprozessen von Wissensordnungen in einem transnationalen Kontext widmet.

## II. DIE SPEZIFISCHEN KONTEXTE DES TÜRKISCHEN SOZIALSTAATS – LANGE KONTINUITÄTEN

Seit der Periode der großen Reformen im Osmanischen Reich – der sogenannten *tanzimat*-Periode – und insbesondere seit der Herrschaft Abdülhamids II. ab 1876 hatte sich die Modernisierung des osmanischen Staats und insbesondere der Gesetzgebung an europäischen Modellen orientiert.<sup>17</sup> Begleitet wurde dieser Prozess von einer sozialen Ausdifferenzierung der osmanischen Mittelschicht, die ihre eigenen Konzeptionen gesellschaftlicher Moderne nur zu einem Teil in den verwaltungstechnischen Reformschritten des *tanzimat* reflektiert sah.<sup>18</sup> Insbesondere in Hinblick auf die Reformen und Neueinrichtungen vieler sozialstaatlicher Institutionen nach der Jahrhundertwende und nach der jungtürkischen Revolution von 1908 ergab sich hieraus eine Anzahl von Antagonismen, etwa zwischen der ökonomischen Ausstattung der städtischen und der ländlichen Gesellschaft, zwischen Traditionalismus und ambitioniertem Fortschrittsglauben oder in Bezug auf das Verständnis staatlicher Gewalt. Nach der Gründung der kemalistisch-türkischen Republik 1923 war es eines der Kernziele staatlicher Interventionen, diese Gegensätze im verbliebenen türkischen Kernland zu glätten und die verschiedenen gesellschaftlichen Gruppierungen zu integrieren. Ein zentrales Vorhaben war in diesem Sinne die Begründung einer sozialstaatlichen Gesetzgebung. Die Politik Mustafa Kemals versuchte dies unter anderem durch die Übernahme des Schweizer Zivilgesetzbuchs zu erreichen.<sup>19</sup> Für die sozialstaatlichen Reformen war hingegen schon zwei Jahre zuvor durch die Einführung der französischen Sozialgesetzgebung ein wesentlicher Schritt getan worden.<sup>20</sup> Teil dieser übernommenen Gesetzessammlung war das pronatalistische Gesetz vom 31. Juli 1920<sup>21</sup>, dessen Zweck es war, Abtreibungen und die Verbreitung von Antikonzeptiva zu verbieten. Die französischen Gesetze waren im Ganzen adaptiert worden, nicht jeder einzelne Inhalt wurde neu auf die türkischen Verhältnisse zugeschnitten. In diesem Fall gliederte sich die

16 Vgl. beispielsweise AfS 48, 2008, mit dem Rahmenthema »Dekolonisation: Prozesse und Verflechtungen 1945–1990«. Einen detaillierten Forschungsüberblick gibt *Corinna Unger*, *Histories of Development and Modernization. Recent Findings, Methodological Challenges, Future Research* (erscheint bei H-Soz-u-Kult).

17 *Benjamin Fortna*, *The Reign of Abdülhamid II.*, in: *Reşat Kasaba* (Hrsg.), *The Cambridge History of Turkey*, Bd. 4: *Turkey in the Modern World*, Cambridge 2008, S. 38–61, hier: S. 39 f.; *Selim Deringil*, *The Well-Protected Domains. Ideology and the Legitimation of Power in the Ottoman Empire 1876–1909*, London 1999.

18 *Göçek*, *Rise of Bourgeoisie*; *Renée Worringer*, »Sick Man of Europe« or »Japan of the Near East«? *Constructing Ottoman Modernity in the Hamidian and Young Turk Eras*, in: *International Journal of Middle East Studies* 36, 2004, S. 207–230.

19 *Dora Glidewell Nadolski*, *Ottoman and Secular Civil Law*, in: *International Journal of Middle East Studies* 8, 1977, S. 517–543, hier: S. 528 ff.

20 *Joan Rettie*, *Turkey*, in: *News of Population and Birth Control*, hrsg. von der International Planned Parenthood Federation, 1963, Nr. 120, S. 3.

21 *Loi Française du 31 juillet 1920 réprimant la provocation à l'avortement et à la propagande anticonceptionnelle*.

pronatalistische Logik des Gesetzes nahezu perfekt in den politischen Willen der jungen türkischen Republik ein, die unter anderem das Ziel verfolgte, die Stärke des türkischen Kernlands wieder auf das Niveau vor dem Ersten Weltkrieg, Bevölkerungstausch und vor dem armenischen Völkermord zu bringen.<sup>22</sup> Gerade das nur schwach besiedelte Anatolien stand dabei im Zentrum einer solchen Politik, die sich phasenweise direkt oder indirekt am deutschen Konzept der »Inneren Kolonisierung« um die Jahrhundertwende mit ihren traditionalistischen und modernisierungskritischen Intentionen orientierte und gleichzeitig auf eine umfassende »Türkifizierung« vor allem der kurdischen Bevölkerungsteile abzielte.<sup>23</sup>

Gerade durch die neuen Vorstellungen gesellschaftlicher Moderne, die sich Anfang des 20. Jahrhunderts in der türkischen Gesellschaft in intensivem, wenn auch komplexem Dialog mit westlich-europäischen Modernisierungskonzepten ergaben<sup>24</sup>, erlangte somit der Entwicklungsdiskurs eine eminent politische Bedeutung für die Ausbreitung der Macht des neuen türkischen Staatswesens in den ländlichen Regionen. Diese Frage schrieb sich in eine ganze Serie von Programmpunkten ein, durch die das unzugängliche anatolische Dorf zum Kristallisationspunkt der ökonomischen Rückständigkeit der Türkei konstruiert wurde.<sup>25</sup> Präsentierte die osmanische Regierung bei der Weltausstellung von Chicago 1893 noch ein türkisch-anatolisches Dorf als Pfeiler einer fortschrittlichen osmanischen Kultur im Vergleich zu den nahöstlichen Nachbarn und den ethnischen Minderheiten innerhalb des Reichs<sup>26</sup>, so hatte sich diese Bedeutungszuschreibung mit der Gründung der türkischen Republik radikal gewandelt. Statt den anatolischen Raum weiter zu differenzieren, führte die politisch gewollte und durch sozialwissenschaftliche Forschung vorangetriebene ethnische Homogenisierung der türkischen Bevölkerung dazu, dass sich der Rückständigkeitsdiskurs pauschalisierend auf einen Antagonismus zwischen Stadt und Land und zwischen Westtürkei und Ostanatolien reduzierte.<sup>27</sup>

Um die Integration des Territoriums zu erreichen, setzte die Regierung in den 1930er Jahren einen politischen Plan um, der vorsah, auf dem türkischen Land sogenannte Dorf-

22 Nusret H. Fişek, Problems in Starting a Program, in: Family Planning and Population Programs. A Review of World Developments (Proceedings of the International Conference on Family Planning Programs, Geneva 1965), Chicago/London 1965, S. 297–304, hier: S. 299.

23 Nusret Köymen, Köycülük Esasları, Ankara 1934; Asim Karaömerlioğlu, The Village Institutes Experience in Turkey, in: British Journal of Middle Eastern Studies 25, 1998, S. 47–73, hier: S. 49; vgl. hierzu auch Hans-Lukas Kieser, Der verpasste Friede. Mission, Ethnie und Staat in den Ostprovinzen der Türkei 1839–1938, Zürich 2000, insb. S. 278 ff.

24 Ussama Makdisi, Ottoman Orientalism, in: The American Historical Review 107, 2002, S. 768–796; Worringer, »Sick Man of Europe«.

25 Es sollte dabei darauf hingewiesen werden, dass sich auch die Geschichte der Modernisierungsprojekte des anatolischen Dorfs um die Jahrhundertwende und in der frühen türkischen Republik keineswegs als rein türkisch nationalstaatliches Projekt verstehen lässt. Hans-Lukas Kieser beschreibt in seiner Arbeit, dass hier auch die Geschichte der protestantischen Mission ein dezentrales Verständnis von ländlicher Entwicklung prägte, das in vielen türkischen Regionen in Konkurrenz zu den staatlich zentralistischen Vorstellungen stand, später aber gerade von staatlichen Institutionen aufgenommen und weitergeführt wurde; Kieser, Der verpasste Friede, insb. S. 303 ff.

26 Makdisi, Ottoman Orientalism, S. 789.

27 Dieses politische Projekt der Homogenisierung galt insbesondere für die neuen sozialwissenschaftlichen und anthropologischen Forschungen, deren Ziel es war, Differenz bestenfalls religiös zu fassen, aber ethnisch und in Bezug auf die aktuelle »Rassenfrage« die Homogenität statt der Heterogenität zu unterstreichen. Ganz besonders deutlich wird dies bei Ziya Gözalp, Türkçülüğün esasları: ocaklılara armağan [»Die Ursprünge des Türkentums«], Ankara 1923; vgl. auch Hans-Lukas Kieser, Türkische Nationalrevolution, anthropologisch gekrönt, in: Historische Anthropologie 14, 2006, S. 105–118, hier: S. 115 f.; Perry Anderson, Nach Atatürk. Die Türken, ihr Staat und Europa, Berlin 2009, S. 40 ff.

institute (*köy enstitütleri*) zu gründen, deren Ziel neben der Verbesserung der landwirtschaftlichen Aus- und Weiterbildung auch in der Verbesserung der Gesundheitsvorsorge und ländlichen Hygienisierung lag.<sup>28</sup> Asim Karaömerlioğlu zeigt, dass die Einrichtung dieser Institute von einer elitären, modernistischen Euphoriewelle getragen, gleichzeitig aber von den ländlichen Großgrundbesitzern bekämpft wurde.<sup>29</sup> Die Institute wurden bereits nach gut zehn Jahren abgeschafft, doch behielten sie einen wichtigen Platz in der kollektiven Erinnerung der ländlichen Gesellschaften, die ihre Wirkung auch über die Türkei hinaus erzielte. Insbesondere Mahmut Makals Buch »Bizim Köy« aus dem Jahr 1950 (Titel der 1971 veröffentlichten deutsche Übersetzung: Unser Dorf in Anatolien) sorgte dafür, dass sich die ethnologischen Diskurse der frühen kemalistischen Republik auch in literarische Topoi übersetzten, die noch dazu eine sehr breite internationale Aufmerksamkeit erfuhren.<sup>30</sup> Der Autor erhielt für sein Werk 1966 einen Kulturpreis von der UNESCO.

Neben diesen Instituten entstand in der Türkei bereits mit Gründung des Gesundheitsministeriums im Jahr 1920 ein ganzes Netz dezentraler gesundheitspolitischer Institutionen, deren Zweck neben der epidemischen Vorsorge auch in der Reduzierung der Kindersterblichkeit lag.<sup>31</sup> Hierfür war insbesondere ein Netz von 424 Gesundheitszentren eingerichtet worden, in denen jeweils neben einem staatlich anerkannten Arzt oder Gesundheitsbeauftragten auch mindestens eine Hebamme arbeitete.

Aus diesen republikanischen Institutionen entwickelte sich ein morphologisches Gerüst der ländlichen Entwicklungspolitik in Anatolien, die sich somit bereits früh auf zwei Grundpfeiler stützte: zum einen auf die gesundheitspolitischen Aktivitäten und zum anderen auf die wissensbasierten sozioökonomischen Programme zur Modernisierung der landwirtschaftlichen Strukturen. Häufig unterschied sich dies auch durch die Programmträger, die entweder vom Erziehungs- oder vom Gesundheitsministerium abhingen.

### III. AGRARISCHE ENTWICKLUNG ALS MUSTER VON EIGEN- UND FREMDWAHRNEHMUNG

In der »Revue de la Faculté des sciences économiques de l'Université de Istanbul«, die unter anderem von dem prominenten deutschen Emigranten und Ökonomen Fritz Neumarck herausgegeben wurde, analysierte der Istanbuler Volkswirt Ali Tanoğlu 1945 die Lage des ländlichen Raums in der Türkei. Nach seiner Einschätzung war dieser Raum bereits gekennzeichnet von einer Überbevölkerung, der die tatsächliche landwirtschaftliche Produktionskraft nicht mehr hinterherkomme.<sup>32</sup> Das Problem der Türkei sei somit sowohl ein agrarökonomisches wie auch ein demografisches. Es sei für die Türkei eine »absolute Notwendigkeit«, dieses Problem zu lösen und die landwirtschaftlichen Erträge pro Flächeneinheit dauerhaft zu erhöhen, wolle sie nicht auf eine permanente demografische Krise zusteuern. Nur so könne das durchaus positive »Bevölkerungswachstum des Landes zu einer Quelle des Reichtums durch die Schaffung neuer Möglichkeiten werden.«<sup>33</sup> Die Analyse Tanoğlus steht an einem Übergang, an dem das entlegene türkische Hinterland nicht mehr bloß Topos eines nationalen Selbstfindungsprozesses war, sondern zu-

28 Karaömerlioğlu, Village Institutes, S. 53.

29 Ebd., S. 61 ff.

30 Vgl. hierzu etwa Ulrich Planck, Die ländliche Soziologie in der Türkei, in: Sociologia Ruralis 12, 1972, S. 181–196.

31 Burhanettin Turgan, Health Organization in Turkey, in: Supplement to the British Medical Journal, 10.6.1944, S. 137–138.

32 Ali Tanoğlu, La densité de la population agricole en Turquie, in: Revue de la Faculté des sciences économiques de l'Université de Istanbul 6, 1945, S. 40–43.

33 Ebd., S. 42.

nehmend auch in einer international vergleichenden Perspektive als dauerhaftes wirtschafts- und bevölkerungspolitisches Problem gesehen wurde. Die Frage, in welcher Form man die landwirtschaftliche Produktivität mit den stark steigenden Bevölkerungszahlen Ostanatoliens in Verbindung setzen könne, wurde dabei kontrovers diskutiert.

Seit den frühen 1950er Jahren erhielt die Türkei wirtschaftliche Hilfe von den USA, die an prominenter Stelle für die Modernisierung der Landwirtschaft und der ländlichen Bevölkerung eingesetzt werden sollte.<sup>34</sup> Insbesondere die Mechanisierung landwirtschaftlicher Produktionsmethoden, also etwa die Ausstattung mit Traktoren, stand im Fokus der staatlichen amerikanischen Hilfe. Auch in der Bundesrepublik wurden diese Praktiken und Diskurse aufgegriffen und die Modernisierung der türkischen Landwirtschaft zum eigenen Anliegen gemacht. In einem Bericht an die übergeordnete Dienststelle berichtete die Deutsche Botschaft in Ankara, dass die

»Türkei das Entwicklungsland schlechthin [ist]. Ihre Bemühungen um die Entwicklung des Landes sind um Jahrzehnte älter als die der weiter östlich gelegenen asiatischen Staaten. Trotzdem kann man nicht sagen, dass die Aufgabe gelöst ist. Das Ringen um die wirtschaftliche und kulturelle Erschließung Anatoliens tritt, vor allem in seinem östlichen Teil, vielmehr jetzt in die entscheidende Phase. Es ist nicht einzusehen, warum Deutschland nicht wie in den zwanziger Jahren hier eine wertvolle und entscheidende Helferrolle spielen soll. Entschließt man sich dazu, dann kann diese Aufgabe allerdings nicht wie bisher mit kleinen Mitteln und in Einfällen aufgefaßt werden, sondern sie muß politisch gesehen und großzügig gelöst werden.«<sup>35</sup>

Diese Modernisierung der ländlichen Türkei war für das Auswärtige Amt Grund genug, ein Praktikantenprogramm für türkische Landwirtschaftsexperten ins Leben zu rufen, um sie mit »modernen« und westlichen Produktionstechniken bekannt zu machen.

Ein Jahr bevor sich das Auswärtige Amt dieser Programme annahm, hatte bereits die äußerst aktive Münchner »Studiengruppe Südost« eine Studie über das »Türkische Dorf« angefertigt und dem Ministerium zur Kenntnis gebracht. Darin nahm die Studiengruppe Mahmut Makals Buch zum Anlass, die Entwicklungsperspektiven der Türkei den politischen Entscheidungsträgern zu skizzieren:

»Was das türkische Volk an ureigener Kraft besitzt, das ist in [...] 40.000 Dörfern konzentriert. Es ist ein gewaltiges Kräfte-reservoir, dem die türkische Armee ihre Stoßkraft und ihren Kampfesgeist verdankt. [...] Es ist tröstlich, daß sich die frei gewählte türkische Regierung in einer aner kennenswerten Art und Weise des Dorfes annimmt. Hier liegt der Schlüssel für die Lösung vieler nationaler Probleme, nicht zuletzt der Verteidigungskraft, die für alle Stürme der Zukunft zeitgemäß und solid gewappnet sein muß.«<sup>36</sup>

Nur allzu leicht ist aus diesen Kommentaren die Verschränkung von Modernisierungsdiskursen und den machtpolitischen und geostrategischen Interessen im Rahmen des Kalten Kriegs erkennbar. Da die türkische Regierung unter Adnan Menderes ihre Stellung zwischen den militärischen Blöcken machtpolitisch zu nutzen verstand, wurde die Integration der Türkei in einen westlichen Modernisierungsdiskurs auch zum Kristallisationspunkt

34 *Kemal H. Karpat*, Social Effects of Farm Mechanization in Turkish Villages, in: *Social Research* 27, 1960, S. 83–103.

35 Deutsche Botschaft in Ankara an das Auswärtige Amt, Betreff »Die Türkei als Entwicklungsland«, 19.11.1956, Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes (PAAA), B 58 III B 1, Bd. 96. Die emphatischen Einlassungen über die Traditionen der deutsch-türkischen Freundschaften waren dabei trotz ihrer hohen Fiktionalität gängig im bilateralen politischen Diskurs zwischen NATO-Beitritt und Anwerbeabkommen. Vgl. auch Gesprächsvorlage Adenauers beim Staatsbesuch von Adnan Menderes vom 2. bis 9.10.1954, PAAA, B 11, Nr. 1162; hierzu auch *Karin Hunn*, »Nächstes Jahr kehren wir zurück...«. Die Geschichte der türkischen »Gastarbeiter« in der Bundesrepublik, Göttingen 2005, S. 34 f.

36 Denkschrift »Das türkische Dorf«, Sendung der Studiengruppe Südost München an das Auswärtige Amt, Gesandtschaftsrat Karl Döring, 28.2.1955, PAAA, B 11, Nr. 1264.

außenpolitischer Interessen. Ländliche Entwicklung in der Türkei wurde dabei nicht nur als wirtschaftliche Modernisierung betrachtet, sondern umfasste in den Vorstellungen der Studiengruppe auch Aspekte der Hygienisierung ländlicher Lebenswelten und der Bedürfnisbefriedigung der entsprechenden Bevölkerungsteile.

Die Erfolge der Politik der ländlichen Modernisierung mit internationaler Hilfe waren umstritten. Im Vergleich zu den späten 1930er Jahren konnte die Produktion pro Flächeneinheit bis 1957 nahezu verdoppelt werden.<sup>37</sup> Allerdings blieb die Arbeitsintensität nahezu unverändert. Anders ausgedrückt verdankte sich die Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion in weit höherem Maße dem absoluten Bevölkerungswachstum, als dass sie von der effektiven Einführung neuer Technologien profitiert hätte.<sup>38</sup> Solange die mechanische Revolution in der türkischen Landwirtschaft noch nicht umgesetzt war, blieb somit die Frage nach den Wachstumsraten dieser Bevölkerung ambivalent.<sup>39</sup> Die Feststellung, dass die jährlichen Wachstumsraten der ländlichen Bevölkerung weiter unter denen der Städte lagen, wurde im Kontext einer zu erwartenden Nahrungsmittelverknappung auch als Bedrohung für die anhaltende Sicherung der Versorgungsgrundlagen wahrgenommen.<sup>40</sup> Gerade in den Augen der nach Europa orientierten Agrarökonomen stellte diese Tatsache eine Gefahr für die türkische Eingliederung in die gemeinsamen Marktstrukturen dar.<sup>41</sup>

Angesichts dieser wirtschaftlichen Fragestellungen war das Reden über die türkische Landwirtschaft und damit auch über die sozioökonomischen Strukturen der anatolischen Dörfer nicht mehr nur Anliegen der nationalistisch-republikanischen Kreise in der Türkei; vielmehr rückten die Modernisierungskonzepte der kemalistischen Periode ins Zentrum der Aufmerksamkeit ökonomischer Expertenkreise, aber auch ethnologischer Studien über den Wandel des Dorflebens.<sup>42</sup> Dabei kamen zahlreiche Arbeiten zu dem Schluss, dass die türkischen sozioökonomischen Realitäten der bäuerlichen Produktionswirtschaft zwar im Großen und Ganzen unverändert geblieben seien, dass sich dafür aber Lebenswelten und Selbstverständnis der türkischen Bauernschaft zunehmend veränderten.<sup>43</sup> Das »oppressing feeling of inferiority, coarseness and backwardness associated with the village life« ändere sich zusehends zugunsten eines neuen Selbstbewusstseins der ländlichen Bevölkerungen.<sup>44</sup>

Dieser Paradigmenwechsel in der Wahrnehmung der türkischen Landwirtschaft koinzidierte nicht nur mit der veränderten Stellung der Türkei in der internationalen Politik, sondern auch mit den innenpolitischen Wirren der frühen 1960er Jahre. Der Staatstreich von 1960 brachte eine Wende in der türkischen Wirtschaftspolitik. Am Ende der 1950er

37 Paul Pissot, La productivité de l'agriculture turque, in: Bulletin de l'association française de l'économie rurale 45, 1960, S. 5–28, hier: S. 10.

38 Ebd., S. 13 f.

39 Deutlich etwa in Herbert Paschinger, Die Türkei als Entwicklungsland, in: Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft 104, 1962, S. 25–42.

40 Für die Volkszählung von 1955 lagen sie auf dem Land bei 2,2% pro Jahr, während sie in den Städten bei nahezu 5% und türkeiweit bei gut 3% lagen; Pissot, La productivité, S. 13. Der wachsende Import an Lebensmitteln stellte einen der auslösenden Faktoren für das türkische Familienplanungsprogramm dar; Fişek, Problems in Starting, S. 298.

41 Haluk Cillov, La population active de la Turquie d'après les recensements, in: Population 1957, Nr. 1, S. 93–102.

42 Unter den immer zahlreicheren Untersuchungen seien hier einige der älteren angeführt: Resad Mehmet Aktan, Agricultural Policy of Turkey with Emphasis on Land Tenure, Diss., Berkeley 1950; Ibrahim Yasa, Hasanoglan Village, Ankara 1956; Paul Stirling, The Social Structure of Turkish Peasant Communities, Oxford 1951; Daniel Lerner, The Passing of Traditional Society, Glencoe 1958.

43 Pissot, La productivité, S. 25.

44 Karpat, Social Effects, S. 96.

Jahre hatte die Verschuldung des türkischen Staats eine Dimension erreicht, die internationale Hilfe notwendig machte und damit einer der Auslöser für den Staatsstreich war. Im Kontext der politischen Umwälzungen nach dem Staatsstreich gegen die Regierung von Adnan Menderes beschlossen die Kreditgeber unter Führung der USA die Gründung eines Konsortiums, dessen Sinn es sein sollte, die Finanzhilfe zu koordinieren.<sup>45</sup> Das Konsortium wurde zum Großteil aus Ländern gebildet, die auch vor 1960 bereits zu den Gläubigern der türkischen Republik gezählt hatten.<sup>46</sup> Die Konsortialaktivitäten wurden dabei durchgehend von einer Expertengruppe begleitet<sup>47</sup>, die in ihren Berichten nicht nur die Finanzpolitik der türkischen Regierung bewertete, sondern auch aktiv die Einrichtung einer neuen Wirtschaftspolitik begleitete, die auf einem Fünfjahresplan aufgebaut war.<sup>48</sup> Der erste Plan von 1963 sah dabei bereits vor, dass die Mittel des Konsortiums neben einer passiven Finanzhilfe auch für eine aktive Verwirklichung von Infrastrukturmaßnahmen, insbesondere im Bereich der Energieversorgung und des Straßen- und Eisenbahnbaus verwendet werden sollten. Auch wenn es nicht das erste Mal war, dass westliche Experten eine Bedeutung für die türkische Wirtschafts- und Entwicklungspolitik bekamen, so war es doch das erste Mal, dass die nationalstaatliche Souveränität in Bezug auf langfristige staatliche Regulierungen durch das Konsortium eingeschränkt wurde.<sup>49</sup>

Das Konsortium stellte in erster Linie eine entwicklungspolitische Form dar. Ihre Inhalte dagegen wurden zwischen der türkischen Regierung und den transnationalen Expertenkreisen verhandelt. Um das Anliegen der türkischen Entwicklungsprogramme zu verstehen, ist es von entscheidender Bedeutung, dass die Klassifizierung als ›Entwicklungsland‹ keinesfalls von außen vorgegeben war. Sie wurde vielmehr aktiv eingefordert. Die Definition der Projekte, für die die internationale Finanzhilfe eingesetzt werden konnte, oblag der türkischen Regierung. Es war auch die türkische Regierung, die dafür verantwortlich war, dass im Laufe der 1960er Jahre, gerade aber auch in den 1970er Jahren, mehr und mehr gesundheits- und sozialpolitische Projekte durch das Konsortium gefördert wurden. In den Entwürfen für den neuen Fünfjahresplan von 1972 war es dementsprechend die türkische Regierung, die das Augenmerk der Expertenzirkel auf Fragen des Bevölkerungswachstums und familienpolitische Maßnahmen zur ländlichen Geburtenkontrolle als neues Element der Entwicklungspolitik lenkte.<sup>50</sup>

#### IV. DER DEMOGRAFISCHE ÜBERGANG IN DIE MODERNE

»Bevölkerung« wurde in der Nachkriegszeit nicht nur als zentrales Steuerungselement gesellschaftlicher Modernisierung wiederentdeckt, sondern stellte auch den Kristallisa-

45 Meeting of the Working Group on the Experts' Group on Turkey's Five-Year-Plan and Fifteen-Years Perspective, 9.6.1964; Archiv der OECD, Consortium/Turkey (64) 10. Vgl. zur Konsortialgeschichte auch *Amit Das Gupta*, Development by Consortia. International Donors and the Development of India, Pakistan, Indonesia and Turkey in the 1960s, in: *Comparativ* 2009, H. 4, S. 96–111.

46 Protokoll des Pariser Koordinationstreffens der Gläubigerstaaten vom 31.7.1958 im Rahmen der Organisation für Europäische wirtschaftliche Zusammenarbeit OEEC, PAAA, B 26 – 206, Bd. 57.

47 Die wichtigsten Vertreter waren neben den USA die Bundesrepublik Deutschland, die Schweiz, Frankreich und Italien.

48 *Vedat Milor*, The Genesis of Planning in Turkey, in: *New Perspectives on Turkey* 4, 1990, S. 1–30; *Şevket Pamuk*, Economic Change in Twentieth Century Turkey, in: *Kasaba*, The Cambridge History, S. 266–300, hier: S. 283 ff.

49 Ebd.; *Gupta*, Development.

50 Vgl. The Objectives and Targets for the 1973 Program, Archiv der OECD, Consortium/Turkey (73) 17.

tionspunkt für Konzepte eines neuen, auf individuelle Bedürfnisbefriedigung ausgerichteten Handlungsparadigmas dar.<sup>51</sup> In vielfacher Hinsicht brachte die Nachkriegszeit eine Umformulierung der entwicklungspolitischen Handlungsmaximen, die sich nach Form und Inhalt den neuen politischen Kontexten und der langsamen Erosion kolonialer Weltssysteme anpassten.<sup>52</sup> Gerade die Intensivierung der US-amerikanischen Bemühungen, die entwicklungspolitischen Ziele unter den Vorzeichen des Kalten Kriegs neu zu formulieren<sup>53</sup>, führte zu einer breitflächigen keynesianistisch inspirierten Planungslogik in den Programmen zur wirtschaftlichen Modernisierung.<sup>54</sup> Die Nachfrageorientierung dieser Prinzipien implizierte aber auch eine neue Aufmerksamkeit, sowohl für die quantitative und qualitative Frage nach den Konsumenten wie auch für die Dynamiken des Arbeitsangebots. Damit kam der Frage nach der richtigen Größe von Bevölkerungen oder Bevölkerungsgruppen eine wichtige Bedeutung im neuen entwicklungspolitischen Planungsdiskurs zu.

Diese Frage nach der Bevölkerung als ökonomische Ressource ging Hand in Hand mit den Bemühungen um eine entsprechende Bedürfnisbefriedigung. Die entwicklungspolitischen Impulse, die Bevölkerung zu regulieren, verweisen dabei schnell auf eine klassische Divergenz von pronatalistischen und neomalthusianischen Grundannahmen, die schon für die Entwicklung eines europäischen Bevölkerungsbegriffs von entscheidender Bedeutung gewesen war.<sup>55</sup> Der Wunsch nach größeren Konsumentenzahlen hatte hierin ebenso seinen Platz wie die neuen familienpolitischen Maßnahmen, die in der Nachkriegszeit nach und nach zum wichtigsten Instrument einer interventionistischen Bevölkerungspolitik avancierten. Dieser Antagonismus der Logiken war nicht absolut. Gerade die Frage nach einer eher qualitativen Umschreibung der Bevölkerungsentwicklung bildete eine mögliche Klammer, die es im Rahmen entwicklungspolitischer Debatten ermöglichte, gleichzeitig von einer traditionell kolonialistischen »Menschenökonomie« wie auch von einer drohenden Bevölkerungsexplosion, von der wirtschaftlichen Notwendigkeit zur Steigerung der Bevölkerung wie von den Zwängen zu familienplanerischen Maßnahmen zu sprechen. Die Forderung nach einer effizienteren Familienplanung und damit nach einer Kontrolle des bedrohlichen Bevölkerungswachstums erwies sich dabei mit Sicherheit als robuster als der – vielfach nationalistisch überformte – Ruf nach einer Steigerung der Fertilitätsraten der »Entwicklungsländer«, der gerade von internationalen Experten und Organisationen infrage gestellt wurde.<sup>56</sup>

51 Marc Frey, Experten, Stiftungen und Politik: Zur Genese des globalen Diskurses über Bevölkerung seit 1945, in: Zeithistorische Studien/Studies in Contemporary History 4, 2007, S. 137–159.

52 Andreas Eckert, Spätkoloniale Herrschaft, Dekolonisation und internationale Ordnung. Einführende Bemerkungen, in: AfS 48, 2008, S. 3–20, hier: S. 11 ff.

53 Michael Watts, A New Deal in Emotions. Theory and Practice and the Crisis of Development, in: Jonathan Crush (Hrsg.), Power of Development, New York/London 1995, S. 44–62.

54 So leitete der auf das Mittelmeergebiet spezialisierte physische Anthropologe Carleton S. Coon aus Trumans entwicklungspolitischer Agenda fünf Interventionsgebiete ab, deren Planung das Zentrum der Entwicklungspolitik im Nahen Osten darstellen sollte: die Familie, die wirtschaftlichen Institutionen, die Kirche, der Staat sowie Vereine und Verbände im klassischen, zivilgesellschaftlichen Verständnis; Carleton S. Coon, Point Four and the Middle East, in: Annals of the American Academy of Political and Social Science Bd. 270, 1950, S. 83–94, hier: S. 83; Suzanne Bergeron, Fragments of Development. Nation, Gender, and the Space of Modernity, Ann Arbor 2006, S. 4–14 und 98–102; Daniel Speich, Travelling with the GDP; Vernon Hewitt, Empire, International Development and Good Government, in: Mark Duffield/Vernon Hewitt (Hrsg.), Empire, Development and Colonialism, Woodbridge 2009, S. 30–44, hier: S. 35 f.

55 Petra Overath/Patrick Krassnitzer, Einleitung, in: dies. (Hrsg.), Bevölkerungsfragen. Prozesse des Wissenstransfers in Deutschland und Frankreich (1870–1939), Köln/Weimar etc. 2007, S. 1–24, hier: S. 4 f.

56 Matthew Connelly, Fatal Misconception. The Struggle to Control World Population, Cambridge, MA/London 2008, insb. S. 276 ff.; Thomas Etzemüller, Ein ewigwährender Untergang. Der apokalyptische Bevölkerungsdiskurs im 20. Jahrhundert, Bielefeld 2007, S. 129 ff.

Doch dies sollte nicht darüber hinwegtäuschen, dass die vielfältigen Aktionen, die gerade vonseiten privater Stiftungen im Umfeld der Maßnahmen zur Bevölkerungs- und Familienplanung durchgeführt wurden<sup>57</sup>, nicht ausschließlich auf die absolute Senkung der Bevölkerungszahlen ausgerichtet waren, sondern auch auf den Übergang einer traditionell-ländlichen zu einer urbanen, leistungsstarken Industriegesellschaft abzielten.<sup>58</sup> Die prädominante Lehre von der demografischen Transition, wie sie nach dem Krieg formuliert wurde<sup>59</sup>, prägte zwar die problemorientierte Wahrnehmung der hohen Bevölkerungszahlen in unterentwickelten Ländern; gleichzeitig stand dieses Modell aber auch in einem komplexen Verhältnis zur Karriere der Modernisierungstheorie. Modernisierung und demografischen Übergang in ein bloßes Ursache-Wirkungsverhältnis zu bringen, würde die Argumentation vieler Zeitgenossen verkürzen. In den Analysen der Vereinten Nationen wurde das Problem vielmehr als eines der mangelnden Pro-Kopf-Produktivität gerade der ländlichen Bevölkerung in »Entwicklungsländern« gesehen.<sup>60</sup> Wie der chinesische Demograf Chia Lin Pan beschrieb:

»[I]f a large-scale plan for economic development is undertaken in these under-developed countries, the standard of living of the population can be improved eventually, even if the task of industrialization is rendered more difficult by a continuation of rapid population growth.«<sup>61</sup>

Diese Argumentationsfigur ermöglichte es, ländliche Modernisierung mit weiter steigenden Bevölkerungszahlen zusammen zu denken. Doch die neuen gesundheitspolitischen Fragestellungen sorgten auch dafür, dass sich Gesundheitsvorsorge im familiären Kontext als entscheidender Ansatzpunkt etablierte.

Die häufig vorzufindenden Meistererzählungen der Entwicklungshilfe nach dem Krieg, die davon ausgehen, dass sich Entwicklungshilfe stringent von einer nicht-invasiven Wirtschaftshilfe über Formen technischer Expertise hin zu einer gesundheits- und bedürfnisorientierten Hilfe entwickelte, verkennen häufig die komplexen Chronologien in der Herausbildung von Entwicklungskonzeptionen.<sup>62</sup> Es scheint auch vor dem Hintergrund der frühen Etablierung der Familienpolitik als Ansatzpunkt bevölkerungspolitischer Maßnahmen weniger denn je gesichert, dass sich der Verlauf in der Konzeption entwicklungspolitischer Paradigmen nur als ein Prozess langsamer Ausdifferenzierung der Akteure verstehen lässt.<sup>63</sup> Zu vielfältig sind bereits seit den 1920er und 1930er Jahren die Aktivi-

57 Frey, Experten.

58 John Sharpless, Population Science, Private Foundations, and Development Aid. The Transformation of Demographic Knowledge in the United States, 1945–1965, in: Cooper/Packard, International Development and the Social Sciences, S. 176–200, hier: S. 180 f.

59 Frank Notestein, Problems of Policy in Relation to Areas of Heavy Population Pressure, in: The Milbank Memorial Fund Quarterly 22, 1944, S. 424–444; Kingsley Davis, The World Demographic Transition, in: Annals of the American Academy of Political and Social Science Bd. 237, 1945 S. 1–11; Simon Szreter, The Idea of Demographic Transition and the Study of Fertility Change. A Critical Intellectual History, in: Population and Development Review 19, 1993, S. 659–701.

60 Chia Lin Pan, Demographic Aspects of Underdeveloped Countries, in: Annals of the American Academy of Political and Social Science Bd. 270, 1950, S. 42–50.

61 Ebd., S. 50.

62 Hubertus Büschel/Daniel Speich, Einleitung – Konjunkturen, Probleme und Perspektiven der Globalgeschichte von Entwicklungszusammenarbeit, in: dies. (Hrsg.), Entwicklungswelten. Globalgeschichte der Entwicklungszusammenarbeit, Frankfurt am Main 2009, S. 7–33, hier: S. 16 ff.

63 Dieses Narrativ liegt implizit der Darstellung von Staples zugrunde. Amy L. S. Staples, How the World Bank, Food and Agriculture Organization, and World Health Organization Changed the World, 1945–1965, Kent 2006. Sie vermischt sich schnell mit normativen Formen, die historisch argumentieren, um eine Neuformulierung von Entwicklungsparadigmen im Sinne individuell orientierter Hilfe einzufordern, etwa: William Easterley, The White Man's Burden. Why the West's Efforts to Aid the Rest Have Done So Much Ill and So Little Good, New York 2006.

täten einzelner Akteursverbände und Interessengruppen, gerade in den sozialen und demografischen Aktionsfeldern.<sup>64</sup>

Ob nun in positiver oder in negativer Relation – in der Nachkriegszeit wurde der Begriff der Bevölkerung zu einem zentralen Interventionsbegriff im transnationalen entwicklungspolitischen Expertendiskurs, aus dem sich ein mehr und mehr uniformierter Handlungskatalog kristallisierte, der sich insbesondere durch die Initiative des neu gegründeten UN-Population Council, privater Stiftungen und Nichtregierungsorganisationen in vielen Entwicklungsregionen der Welt in konkrete Programme umsetzte.<sup>65</sup> Die Welle von familienpolitischen Maßnahmen, die im Rahmen von entwicklungspolitischen Handlungsprogrammen durchgeführt wurden, erreichte eine hohe Konsistenz, nicht zuletzt durch die großen Summen, die für solche Programme von verschiedenen Seiten zur Verfügung gestellt wurden, die aber im Vergleich zur Wirtschafts- und Strukturhilfe gering blieben.<sup>66</sup> Auch durch die personelle und politische Ausweitung des Felds der Familienplanung entwickelten sich zahlreiche Kontakte und Überschneidungszonen mit der demografischen Forschung.<sup>67</sup>

## V. VERWOBENE KONSTRUKTIONEN – TÜRKISCHE BEVÖLKERUNG UND MODERNE

Auch vor der Türkei, deren Bevölkerung seit der Nachkriegszeit in einem äußerst rasanten Tempo wuchs, machte das transnationale Handlungsprogramm der demografisch inspirierten Familienplanung nicht halt. Gleichzeitig verweist die konkrete türkische Situation auf die Komplexität der Korrelation von lokalen und nationalen Wissensformen und einer internationalen Politikberatung durch Expertenzirkel. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde das türkische »Rückständigkeitstopos« direkt auf die demografische Situation des Landes bezogen. Die führende amerikanische Soziologin Irene B. Taeuber schrieb 1958 einen wegweisenden Aufsatz zu »Modernization and Population in Turkey«.<sup>68</sup> In dieser

64 Vgl. hierzu etwa die wachsende Literatur zur frühen Familienplanungsbeziehung oder zur Aktivität skandinavischer Entwicklungshelfer in der Nachkriegszeit: *Thomas Etzemüller*, Die Romantik des Reißbretts. *Social engineering* und demokratische Volksgemeinschaft in Schweden: Das Beispiel Alva und Gunnar Myrdal, in: GG 32, 2006, S. 445–466; *Sunniva Engh*, Worlds Apart? Scandinavian Aid Agencies and Women in Development, in: *Christiana F. Ax/Anne F. Hennigsen/Niklas T. Jensen* (Hrsg.), Encountering Foreign Worlds – Experiences at Home and Abroad, Reykjavik 2007, S. 145–165; *Sunniva Engh*, From Northern Feminists to Southern Women. Scandinavian Population Aid to India, in: *Monica P. Fraser/Helge O. Pharo* (Hrsg.), The Aid Rush. Aid Regimes in Northern Europe during the Cold War, Bd. I, Oslo 2008, S. 253–283; *Helge Pharo*, Nordic Cooperation in Providing Development Aid, in: *Norbert Götz/Heidi Haggren* (Hrsg.), Regional Cooperation and International Organizations. The Nordic Model in Transnational Alignment, Oxford 2009, S. 112–130.

65 *Connelly*, Fatal Misconception, S. 115 ff.

66 *Martha Finnemore*, Redefining Development at the World Bank, in: *Cooper/Packard*, International Development and the Social Sciences, S. 203–227.

67 Seltzer stellt dar, dass die demografischen Beweggründe nur eine von drei Rationalen gewesen seien, die zu den Familienplanungsprogrammen der Nachkriegszeit geführt hätten (neben den entstehenden Gebieten der Gesundheitsvorsorge und der Menschenrechte). Allerdings war die Demografie das einzige, disziplinär bereits konkret besetzte Gebiet, das noch dazu in der Nachkriegszeit unter dem akuten Druck stand, die eigenen epistemischen Grundlagen neu zu überdenken. Demografische Diskurse und Wissenschaftspraktiken können damit zweifelsohne als wichtigste Antriebsfedern für die im Entwicklungskontext entstehenden Familienplanungsprogramme gelten. *Judith R. Seltzer*, The Origins and Evolution of Family Planning Programs in Developing Countries, Santa Monica 2002, S. 45 ff.

68 *Irene B. Taeuber*, Population and Modernization in Turkey, in: *Population Index* 24, 1958, Nr. 2, S. 101–122.

Untersuchung stellte Taeuber fest, dass sich die Türkei im Prinzip am Übergang von einer Krise zur anderen befand. War bislang das Land als tendenziell unterbevölkert wahrgenommen worden, so änderte Taeubers Analyse diese Wahrnehmung nun radikal. Sie sprach von einer »Atempause«, die die Türkei durch ihre relativ geringe vorindustrielle Bevölkerungszahl hatte, bevor sie nach dem vermeintlichen Muster anderer »Entwicklungsländer« in die Übervölkerungskrise abgleite.<sup>69</sup> Gleichzeitig – vielleicht auch unbeabsichtigt – stellte Taeuber in ihrer Untersuchung dar, wie sehr ländliche Modernisierung und demografische Untersuchungsmethoden implizit voneinander abhängig waren: Der Großteil der demografisch und epidemiologisch relevanten Daten, etwa in Bezug auf die Kindersterblichkeit und Fertilität, wurde in einzelnen Regionen von den Beauftragten der regionalen Gesundheitszentren erfasst. In anderen Regionen nutzte das Gesundheitsministerium wiederum die Ortsvorsteher (*muhtar*), um diese Daten zu sammeln. Diese Erfassung hing somit auch von der Akzeptanz des staatlichen Gesundheitssystems ab, welches sich gerade erst als Zugangsinstrument zu den unzugänglichen ländlichen Gebieten entwickelt hatte. Die latente Konkurrenzsituation zwischen lokalen Autoritäten und nationalen Verwaltungsinstitutionen war ein Grund für die Beschwerden der lokalen Behörden, dass die sozialen und ökonomischen Realitäten der ländlichen Bevölkerung kaum realistisch erfasst und zudem die zentral festgelegten Erfassungskategorien häufig nicht an die Lebensumstände der Bevölkerungen angepasst werden konnten.<sup>70</sup>

Ungeachtet der schwierigen Datensituation und des ephemeren Wissens über die demografischen Realitäten auf dem Land wurde hieraus ein Handlungsdruck abgeleitet, der nicht nur seitens der türkischen Regierung, sondern gerade auch durch den Einfluss internationaler Expertenzirkel formuliert wurde. Angesichts des unbestreitbaren Bevölkerungswachstums und der Forderungen nach einer Reform des türkischen Staatswesens im Rahmen des Fünfjahresplans<sup>71</sup> wandte sich die türkische Regierung bereits mit der Verabschiedung des ersten Plans Anfang 1963 an die Experten des UN-Population Council in New York mit der Bitte, die Regierung bei der Implementierung einer effektiven Bevölkerungspolitik zu unterstützen.<sup>72</sup> Der Population Council empfahl am Ende des gleichen Jahres eine Reform beziehungsweise die Implementierung einer expliziten türkischen Bevölkerungspolitik.<sup>73</sup> Im Zentrum stand dabei die Forderung, die Familienplanungspolitik auf nationaler Ebene zwischen den verschiedenen Ministerien im Rahmen des Fünfjahresplans zu koordinieren.<sup>74</sup> Dieser Forderung wurde von türkischer Seite durch die Einrichtung eines Unterstaatsministeriums für Familienplanung nachgekommen.<sup>75</sup> Auch wenn der Population Council der Meinung war, dass die Perspektiven der Familienplanung in der türkischen Gesellschaft aufgrund der geringen Erfahrungen mit neuen Techniken und der zu erwartenden kulturellen Vorbehalte beschränkt seien, formulierte er doch Vorschläge, wie diese neuen Maßnahmenpakete im Rahmen der vorhandenen gesellschaftlichen Strukturen umgesetzt werden könnten. Neben den sporadisch in den Distrikten vorhandenen Gesundheitszentren sollten dabei die Lehrer in den Dorfinstitutionen eine wichtige Rolle als Multiplikatoren der Familienplanung spielen.<sup>76</sup> Sie sollten

69 Ebd., S. 106.

70 Ebd., S. 106 ff.

71 Das Bevölkerungswachstum erreichte seinen Gipfelpunkt in der Zeitperiode von 1958 bis 1962 mit einer jährlichen Zuwachsrate von 3,2%.

72 *Turgut Metinger*, Turkey, in: *Family Planning and Population Programs*, S. 135–141, hier: S. 135.

73 Turkey: Summary and Conclusions, in: *Studies in Family Planning A. F.* 1, 1963, Nr. 2, S. 4–6.

74 Genannt wurden das Gesundheits-, Erziehungs-, Landwirtschafts-, Innen-, Verteidigungs-, Arbeits-, Rundfunk- und Finanzministerium sowie die staatliche Planungskommission.

75 *Metinger*, Turkey, S. 136 ff.

76 Ebd., S. 138.

sich, nach Vorstellungen des Council, entsprechende Kenntnisse aneignen und diskutieren

»with men in coffee houses, in small groups in individual homes, and with individuals at home. [...] The emerging community development program offers an excellent opportunity to introduce family planning through a variety of agents such as medical, para-medical, agricultural, educational, and religious personnel.«<sup>77</sup>

Die Vorschläge gingen noch weiter: Es sollte nicht nur bei der Umsetzung der Familienplanung im Rahmen der türkischen Dorfentwicklungsprogramme bleiben, sondern darüber hinaus auch für eine entsprechende statistische Erfassung dieses Prozesses durch geschultes demografisches Personal gesorgt werden. Gedacht war daran, einen umfassenden Bericht über die tatsächlichen Verhältnisse auf dem türkischen Land zu erlangen, aber auch ein eigenes demografisches Institut zu gründen, das die Maßnahmen begleiten und den internationalen Organisationen als Ansprechpartner dienen konnte.

Die »Population Growth Study« in der Türkei wurde noch 1963 in Angriff genommen und war zugleich eine der ersten weltweit durchgeführten Studien, die systematisch nach dem Zusammenhang von lokalen Praktiken und nationalen Familienplanungsprogrammen fragten.<sup>78</sup> Drei Jahre später eröffnete an der Universität Ankara mit dem »Nüfus Etüdleri Enstitüsü« ein nationales demografisches Institut, das für den Population Council und für den 1967 gegründeten »United Nations Fund for Population Activities« (UNFPA) zum offiziellen Korrespondenzpartner avancierte.<sup>79</sup> Sein Direktor wurde der bereits zuvor einschlägig profilierte Demograf Nusret Fişek, der zuvor auch schon die Leitung des neu gegründeten Unterstaatssekretariats für Bevölkerungsfragen inne gehabt hatte und eine der Schlüsselfiguren der türkischen Gesundheits-, Familien- und Bevölkerungspolitik der 1960er Jahre wurde. Nicht zuletzt war es auch Fişek, der engen Kontakt zu dem amerikanischen Demografen Frederick Shorter hatte und diese Beziehung effektiv nutzen konnte, um die demografischen Studien in der Türkei weiter voranzutreiben und den Kontakt zwischen dem Demografischen Institut in Ankara und der Ford Foundation in New York zu intensivieren.<sup>80</sup>

Die dezentralen Aktionen waren ebenso Teil der Modernisierungsagenda der türkischen Republik wie die Zentralisierung der Aktion etwa über das Militär, wo zeitgleich die ersten Aufklärungskampagnen veranstaltet wurden, die nicht nur für die verheirateten Armeeangehörigen, sondern für jeden einzelnen Wehrpflichtigen verpflichtend waren.<sup>81</sup> Diese Aktionen wurden begleitet von der Gründung einer eigenen nationalen Familienplanungsorganisation, die später an die große internationale Dachorganisation der »International Planned Parenthood Federation« (IPPF) angegliedert wurde. Auch hierfür lag allerdings die Initiative beim Ministerium, wiederum inspiriert von der Expertise des Population Council. Diese Gemengelage von internationaler Expertise und nationaler Reform kommt

77 Turkey: Summary and Conclusion, S. 6.

78 Im Verlauf der 1960er und 1970er Jahre folgte eine ganze Serie von ähnlichen Studien zu verschiedenen anderen »Entwicklungsländern«. Diese sogenannten KAP-Untersuchungen (Knowledge, Attitudes and Practices of Family Planning) wurden also wiederum vom türkischen Vorbild beeinflusst. Vgl. Selected Questionnaires on Knowledge, Attitudes and Practices of Family Planning, 2 Bde., New York 1967, Bibliothèque INED, Cote L8 1600. Zur Auswertung der Studie *Ferhunde Özbay/Frederic C. Shorter*, Turkey. Changes in Birth Control Practices, in: *Studies in Family Planning* 1, 1970, Nr. 51, S. 1–7, hier: S. 3 ff.

79 *Nusret H. Fişek/Frederic C. Shorter*, Fertility Control in Turkey, in: *Demography* 5, 1968, S. 578–589, hier: S. 580.

80 Frederic Shorter macht keine Angaben zu diesen institutionellen Zusammenhängen: *Frederic C. Shorter*, Mortality and Population Growth in Turkey, in: *Population Index* 34, 1968, Nr. 1, S. 3–21, hier: S. 20 f.

81 *Metinger*, Turkey, S. 137.

in den Ausführungen der Regionalsekretärin des IPPF in Europa und dem Nahen Osten, Joan Rettie, zum Ausdruck, die die Perspektiven der Familienplanungsprogramme in der Türkei 1963 wie folgt bewertete:

»The situation in Turkey appears to be ideal for the launching of a family planning programme. The Government and the Church are in favour of it, the law will soon permit it, the people are asking for help and expert surveys have been undertaken. The IPPF will help with the next stage, the establishment of clinic services, at the suggestion of the Ministry of Health. During her stay in Turkey Dr. Braestrup [die skandinavische Repräsentantin und spätere Präsidentin des IPPF] emphasised the need for voluntary support for the programme from the women's organizations and many of these expressed willingness to help, notably the Turkish-American Women's Association, the University Women's society, the Turkish Council of Women and other groups who will participate in the voluntary family planning association which will soon be formed.«<sup>82</sup>

Die Durchführung der Programme in der Türkei zeigte daneben allerdings auch deutlich die spezifischen Akzente des türkischen Falls. So wurde Wert darauf gelegt, dass die verkauften Verhütungsmittel zumindest teilweise aus türkischer Produktion oder zumindest von türkischen Zwischenhändlern kamen. Noch wichtiger war jedoch die Kopplung der Programme an wissenschaftliche Untersuchungsprogramme mit humanwissenschaftlichen und reproduktionsmedizinischen Fragestellungen. Das wichtigste dieser Forschungsprogramme wurde an der Universität Ankara durchgeführt und stützte sich auf eine Gruppe von 1.500 betroffenen Frauen aus der Region, deren Umgang und Reaktion auf Verhütungsmittel mit einer groß angelegten Studie untersucht werden sollte.<sup>83</sup>

## VI. FAZIT

Im Verlauf der 1960er und 1970er Jahre erlangten die Familienplanungs- und Geburtenkontrollprogramme in der Türkei eine gewisse Prominenz. Der Grund hierfür war komplex. Im Kontext einer nahezu weltumspannenden Konjunktur von entwicklungspolitischen Programmen in Bevölkerungs- und Gesundheitsfragen stellte das Land nicht gerade eine Ausnahme dar und hatte auch keine Vorreiterrolle inne. Die Definition der Türkei als ›Entwicklungsland‹ machte sich zu einem gewissen Teil am hohen Bevölkerungswachstum von über 3 % fest, und hieraus entwickelte sich quasi *per definitionem* ein Problembewusstsein auf Seiten der internationalen Familienplanungsbeziehung. Diese transnational definierte Agenda von Notwendigkeiten übersetzte sich in einen nunmehr quasi rein technischen Handlungsdruck, durch den es kaum mehr möglich war, den gesellschaftlichen Zusammenhang von Bevölkerung und Modernisierung infrage zu stellen. Der Unterstaatssekretär für Bevölkerungsfragen, Nusret Fişek, machte rhetorisch kurzen Prozess mit den intellektuellen Kreisen in der Türkei, die die Frage nach dem Sinn der Familienplanung stellten:

»Factors influencing the attitudes of the intellectuals, such as nationalism, pride in numbers, hopes for the beneficial effects of population pressure, anticolonialism, usually result from ignorance on the part of intellectuals in subjects and fields not covered by their professional training.«<sup>84</sup>

Doch ungeachtet dieser nahezu mechanischen Kopplung von Modernisierungsbestrebungen, demografischem Wissen und sozialpolitischem *policy making* entwickelte sich die Türkei in einem gewissen Rahmen zu einem Vorbild. Diese Vorbildfunktion machte sich an zwei Spezifika der türkischen Programme fest: Die türkischen Programme setzten zum einen auf die politischen Institutionen der türkischen Republik und auf die ländlichen Mo-

82 Rettie, Turkey.

83 Metinger, Turkey, S. 138.

84 Fişek, Problems in Starting, S. 301.

modernisierungskonzepte, die ihre Wurzeln weit vor den entwicklungspolitischen Programmen der Nachkriegszeit hatten. Die dezentralen Bemühungen um eine Neustrukturierung der türkischen Landwirtschaft und des Dorflebens wurden nicht infrage gestellt, sondern re-instrumentalisiert und in einen neuen Kontext eingefügt. Zum anderen boten die bereits fest etablierten ethnologischen Forschungspraktiken, die das dörfliche Leben in Anatolien zu einer festen Chiffre wissenschaftlicher Forschung gemacht hatten, auch die Möglichkeit, die neuen Programme in ihrer Wirkung anders zu untersuchen. Die zahlreichen Studien, die sich mit der Umsetzung und den Auswirkungen von familienplanerischen Programmen in der ländlichen Türkei auseinandersetzten<sup>85</sup>, wurden vor allem von türkischer Seite inspiriert und wären kaum möglich gewesen ohne den jahrzehntelangen Fokus ethnologischer Forschung in der Türkei.<sup>86</sup>

Die Familienplanungsprogramme waren damit ein Ort der türkischen Modernisierung, an dem sich Wissensordnungen begegneten und miteinander in Dialog treten konnten. Sie ließen Spannungen zwischen der Eigenwahrnehmung der türkischen Gesellschaft, lokalen Wissenspraktiken und den zu globalen Notwendigkeiten erhobenen Handlungsmaximen der internationalen Familienplanungsbeziehung entstehen.

Die Frage, ob Modernisierungskonzepte in der Türkei unter dem Schlagwort einer »Verwissenschaftlichung von Politik« zu fassen sind, wird durch diese transnationalen Dimensionen wesentlich verkompliziert. Das bipolare Verhältnis, in dem sich Wissenschaft und Politik vermeintlich befinden, wird ergänzt durch eine Vielzahl weiterer Akteure und Interessengruppen. In diesem Zusammenhang Wissen als Träger von Entwicklungskonzepten zum Untersuchungsobjekt zu machen und zu historisieren, bedeutet auch, es aus seiner vermeintlichen Eindeutigkeit herauszulösen. Genauso wenig wie die Frage wirtschaftlicher Hilfe oder politischer Interessenpolitik kann Wissenstransfer als ein neutraler Prozess verstanden werden, der von konkreten historischen Umständen abstrahierbar wäre. Auch dieses Konzept birgt in sich die Notwendigkeit, es zu lokalisieren und zu historisieren, es an bestimmten sozialen Gruppen und Interessenlagen festzumachen und die Übertragungen von Wissensordnungen als komplexem, dialogischem Transfer mit jeweils spezifischen Prozessen einer Dekonstruktion von Wissensessenzen und ihrer Rekontextualisierung zu verstehen. Diesem Anspruch wird die historische Forschung nicht gerecht, indem sie sich auf eine fundamental kritische Perspektive zurückzieht, die einen latenten Prozess des Scheiterns entwicklungspolitischer Maßnahmen zu ihrer Kernhypothese erhebt.<sup>87</sup> Vielmehr geht es darum, die Spezifität der Konzepte von Entwicklung

85 Hier nur einige Beispiele: *Serim Timur*, *Türkiye'de ailele yapısı*, Ankara 1972; *Belgin Tekce*, *The Yozgat Maternal and Child Health and Family Planning Project*, in: *Baselin Information on Socioeconomic and Demographic Conditions*, Kairo 1979; *S. Ozgur*, *Knowledge, Attitude and Practice in Family Planning of Women Aged 15–44 in the Yildizeli District of Suvas*, in: *The Turkish Journal of Population Studies* 7, 1985, S. 95–115; *Nusret H. Fişek/K. Sümbüloğlu*, *The Effects of Husband and Wife Education on Family Planning in Rural Turkey*, in: *Studies in Family Planning* 9, 1978, Nr. 10/11, S. 280–285; *Erdal Türkhan/Ahmet Yalmiz*, *Economic Evaluation of the Mother Child Health Family Planning Project in Yozgat*, in: *Nüfusbilim Dergisi* 2/3, 1980/81, S. 1–30; *Carol E. Carpenter-Yaman*, *Sources of Family Size Attitudes and Family Planning Knowledge among Rural Turkish Youth*, in: *Studies in Family Planning* 13, 1982, Nr. 5, S. 149–158; *Robert L. Bertera/Nuran Ustonglu*, *Training Village Midwives for Family Planning Services Delivery in Rural Turkey* (Pathpapers, Nr. 1), Chestnut Hill, MA 1977.

86 *Ferhunde Özbay*, *The Development of Studies on Women in Turkey*, in: *dies.* (Hrsg.), *Women, Family, and Social Change in Turkey*, Bangkok 1990, S. 1–12.

87 Etwa *Phillipp H. Lepenies*, *Lernen vom Besserwisser. Wissenstransfer in der »Entwicklungshilfe« aus historischer Perspektive*, in: *Büschel/Speich*, *Entwicklungswelten*, S. 33–60; in diesem Punkt folgt meine Perspektive *Frederick Cooper*, *Writing the History of Development*, in: *Journal of Modern European History* 8, 2010, Nr. 1, S. 5–23.

durch ihren dialogischen Entstehungsprozess zu begreifen und dadurch das Bild von partiellen und modifizierten Transfers von Wissensordnungen im Kontext der Modernisierungsprogramme in Entwicklungsregionen zu erlangen.